

Im Rhythmus des Krieges

Mariia Shevchenkos Film
„Into the Darkness“ in der
Akademie der Schönen Künste

Mit Kamera und schusssicheren Westen bewaffnet mitten hinein ins Herz der Front: Die ukrainische Filmemacherin Mariia Shevchenko und ihr Kameramann Sashko Brama begeben sich kurz nach Beginn des russischen Angriffskriegs an die Front. Auf der Suche nach den menschlichen Geschichten inmitten von Schrecken und Zerstörung dokumentieren die beiden in „Into the Darkness“ den Alltag des Krieges, der so viele Leben schlagartig verändert hat und sich am 24. Februar jährt.

Etwa 20 Kilometer entfernt von der russischen Grenze in der Nähe von Charkiw fehlt das Trinkwasser; diejenigen, die nicht geflohen sind, wohnen in den Trümmern ihrer einstigen Häuser und versuchen, irgendwie zurechtzukommen. Immer wieder hört man Explosionen oder Sirenen. Entlang der Kampflinie haben sich die Soldaten in ihren Erdbunkern verschanzt. Schon seit drei Monaten folgen sie dem immer gleichen Rhythmus des Krieges: schießen, schlafen, essen. Die Sonne strahlt, die Landschaft ist betörend schön, obwohl doch der Tod so absurd nah ist. Ein Frontsoldat erzählt, er sei eigentlich Priester. Auf die Frage der Filmemacherin, wie er das Töten mit seinem Glauben vereinen könne, sagt er: „Im Krieg tötet man nicht, im Krieg liquidiert man.“

Zerstörung und Leid haben sich in die Landschaft eingeschrieben

Durch ein Auftragsstipendium der Friedrich-Baur-Stiftung in Kooperation mit der Bayerischen Akademie der Künste konnte die 1992 geborene Shevchenko den 40-Minüter drehen, der seine Premiere bei den Hofer Filmtagen im Oktober 2022 feierte und nun in München gezeigt wird. Die sehr persönliche und bewegende Doku ist der filmische Versuch zu verstehen, wie man in dieser Zeit weiterleben und einen Sinn für sich finden kann.

Zerstörung und Leid haben sich in die Landschaft eingeschrieben und prägen die Gegend um Charkiw, die die junge Ukrainerin und ihr Kameramann erkunden. Warum sind die Menschen hiergeblieben? Ist das Sterben zu Hause weniger angsteinflößend, als fern von der Heimat zu leben? Die Kamera ist nah dran an den Menschen, egal ob sie bei einem Raketeinschlag noch vor dem Eintreffen der Einsatzkräfte im Haus der Verletzten die Verwüstung festhält oder die Neugeborenen in der zerstörten Kinderstation filmt, die bei Alarm nicht in den Bunker mitgenommen werden können, weil sie an lebensnotwendigen Maschinen hängen. Die Ukrainerin kommt dem Tod so nah wie nie zuvor und fängt die grausame Realität des Krieges ein: „Ich möchte ihn sehen, auch wenn es nicht zu ertragen ist“, sagt Shevchenko im Film, der die Welt zum Hinsehen auffordern will. So wird „Into the Darkness“ auch zur Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Dokumentarfilms als Form von politischem Aktivismus.

Neben all dem Leid keimt im Film aber immer wieder auch Hoffnung, die sich vor allem aus der Erfahrung von Solidarität und Gemeinschaft speist: Alle Menschen helfen, ob bei der Essensversorgung oder beim Wiederaufbau. Auch ein Künstler ist geblieben, der die Außenfassaden des zerstörten Charkiw mit bunten Botschaften verziert. Ein längliches Raketenüberbleibsel hat er als Stift bemalt, mit der Aufschrift: „Bleistift einer schrecklichen Realität“. Der Krieg hinterlässt Spuren. Diese festzuhalten, haben sich sowohl der Künstler als auch die junge Dokumentarfilmerin zur Aufgabe gemacht. **Anna Steinbauer**

Into the Darkness von Mariia Shevchenko, UA/40 Min, Fr., 24. Feb., 19 Uhr, Bayerische Akademie der Schönen Künste, Max-Joseph-Platz, Screening und Gespräch mit der Regisseurin und Philip Gröning